

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 5 (1992)
Heft: 10

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu verkaufen im Baurecht, evtl. zu vermieten im Kanton Schwyz (Etzel-Gebiet)

Festung (Werk)

mit diversen Stollen und Kavernen. Lüftungseinrichtungen, Wasser und Abwasserleitungen vorhanden.

Kontakt bitte unter Chiffre E 249-5477, ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich.

EUX294 076E

Verkauft die Heimat?

HP-Mitarbeiter Sambal Oelek hat sich vom obigen Inserat auf die Palme und eine Idee bringen lassen: «Skandalös! Empörend! Da verteidigt man ein Leben Festungswerke – und nun werden sie einfach verkauft. Es gibt nur eine Lösung, um den materiell-moralischen Ausverkauf der Heimat aufzuhalten: «Hochparterre» mietet sich in der Festung ein und benutzt die Stollen und Kavernen als Redaktions- und Produktionsräumlichkeiten. Sollte die HP-Redaktion einmal wirklich schweres Geschütz auffahren müssen: Hier wäre sie an der Quelle!»

Trauerarbeit

HP 7/1992: «Industrielles Gartenreich»

Ich stimme voll mit euch überein: Nicht alles in der DDR war

schlecht. Dass ich nicht aus dem hohlen Bauch daherrede, soll das beiliegende Foto beweisen. Der erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat war auch der erste Schuppen-, Baracken- und Provisorienstaat, mitunter aber vom Feinsten! Ein teleskopartig ausfahrbares Designstück, das ineinandergeschoben auf einem Lastwagenanhänger Platz findet und beliebig hin- und hergefahren werden kann. Die Einfügung in die historische Altstadt (hier Bernau – hat hier nicht der...?) klappt bestens, die Anpassung an die geänderten Zeiten hat auch problemlos stattfinden können. Ich empfehle deshalb aus der Ferne diesen Typ auch für die CH: für arme Gemeinden und Städte als Kindergärten, für überforderte Grenzämter als Asylantenunterkünfte oder aber auch als Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot.

Also: die Trauerarbeit kann weitergehen, besucht weiter die DDR, solange es sie noch gibt.

NORBERT DE BIASIO, BERLIN

Teleskop-Wohnwagen: Provisorium der feineren Art, Marke Ex-DDR.

BILD: FABIAN SCHEFFOLD



Umgenutzter Dampfer

Auf dem Areal der Firma Maag Zahnräder in Zürich steht eine V-förmige Industrie-Ikone der zwanziger Jahre. Früher wurden auf der obersten Etage dieses Dampfers Zahnräder gefertigt. Heute ist die Industrie anderswo, und die lichtdurchfluteten Räume werden nach geringem Umbau von Ateliers verschiedener Couleur genutzt.

Im Bau der Architekten Debrunner und Blankart wirken das «Atelier für Raum- und Produktgestaltung» (RPG), tätig in Architektur und Möbel, zwei Schmuck- und Gerätemacher, «Lunik» baut Dekors für Schaufenster, Film und Fernsehen, weiter gibt's einen Gitarrenbauer, ein Grafik- und ein Fotoatelier. Schon länger auf dem Gelände: ein weiteres Grafikbüro, zwei Modedamen mit ihrem «paradis des innocents», eine Ko-

stümschneiderin sowie ein Hornbrillenmacher. Für Zoran Spehar vom Atelier RPG sieht's nach Aufbruch aus: «Wir haben die ideale Situation. Verschiedenartige Leute und gute Räume: ein Nährboden, auf dem vieles entsteht – pur und ohne Kunstdünger.»

Die Nutzung ist, mit Respekt vor der Zonenordnung, allerdings streng beschränkt auf die «Herstellung materieller Güter». In diesem Sinne Tätige finden übrigens noch Platz auf dem alten Industriedampfer.

MN

An Bord des alten Dampfers: (von links) Zoran Spehar (RPG), Rudolf Hefti (RPG), Emanuel Tschumi (Visueller Gestalter), Francisco Carrascosa (Fotograf), Pablo Pinkus (Lunik), Brigitte Aregger (freie Kunst), Andrea Friedli (Lunik), Mark Weibel (Fotograf), Enea Marieni-Gomés (Grafiker), Peter Leutenegger (Brillenmacher)

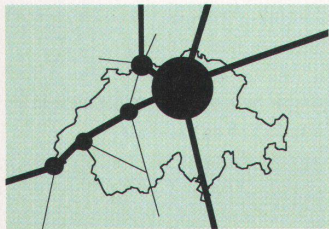


Eine augenöffnende Zeichnung

In der welschen Schwester der SIA-Zeitung veröffentlicht die ASPAN (Groupe occidentale de l'Association suisse pour l'aménagement national, was auf deutsch VLP heisst) zuweilen ihre Cahiers de l'ASPAN. Sie zu lesen lohnt sich. So geht es im Juli 1992 um Wohnungsbau und Raumplanung angesichts der europäischen Entwicklung. Da ist von drei Optionen der schweizerischen Entwicklungspolitik die Rede: 1. Rückzug ins Schneckenhaus, 2. Zürich Metropolis und 3. Die Ergänzung der Zentren.

Was «Hochparterre» im Januarheft dieses Jahres Zürichwasserkopf nannte und mit einer Karte belegte, heisst hier nun «La Métropole Zurichoise». Ein augenöffnendes Bild wurde mitgeliefert. Wer die Zusammenfassung des Vortrags von M. Matthey vom Bundesamt für Raumplanung ganz lesen will, bestellt ihn beim Secrétariat ASPAN, p/a M. B. Plattner, Garbaccio 7, 1950 Sion.

«Die Option Zürich Metropolis zielt darauf ab, die Schweiz mit einer europäischen Metropole auszurüsten.» (ASPAN).



Das Hüslü liegt jenseits

Was «Hochparterre» bereits im Sonderheft «Wohnen Schweiz» der Nation vorgerechnet hat, hat

nun die Schweizerische Kreditanstalt bestätigt: Das Hüslü ist für den Durchschnittsschweizer unerreichbar geworden. «Unter der Annahme, dass eine Belastung von 40% des Einkommens für Zinsen und Amortisation als oberste Grenze gilt, ist heute ein deutlich höheres Einkommen nötig, um ein Eigenheim zu finanzieren. Genügte beispielsweise 1988 bei einem Hypothekensatz von 5% ein Einkommen von 125 000 Franken, so müsste es sich bei den aktuellen Zinsen von rund 8% in der Grössenordnung von nicht weniger als 200 000 Franken bewegen, um die Belastung für ein Einfamilienhaus im Wert von 1 Million Franken tragen zu können», stellt die SKA fest. Preisfrage: Wieviele Schweizer verdienen 200 000 Franken im Jahr – und wieviele davon haben noch kein Hüslü?

Der Londoner Bus bleibt rot

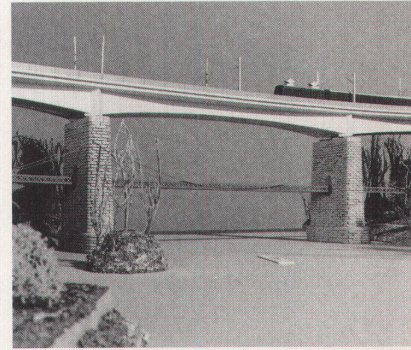
Der doppelstöckige Bus von London soll entgegen allen Unkenrufen auch im nächsten Jahrhundert fahren. Mit zehn Millionen Pfund werden 500 der einst 3000 Fahrzeuge grossen Flotte renoviert. Motoren, Chassis, Sitze, Licht, Heizung – alles wird neu. Das kluge Konzept – 64 Sitzplätze auf 8,4 Metern – und die rote Farbe bleiben.

Neues von Prinz Charles

Prinz Charles widmet sich wieder vermehrt der Architektur, «die in die Seele fährt». Noch diesen Monat soll sein «Prince of Wales Institute of Architecture» für etwa 30 Studenten seine Tore öffnen. Brian Hanson, ein Kenner des Designers John Ruskin, wird erster Institutsleiter.

Neue Brücke

Alt und schwach sei die Aarebrücke bei Brugg an der Bözberglinie, weshalb sie durch einen Neubau für 32 Millionen ersetzt werden soll, teilt die Kreisdirektion III der SBB mit. Vorgesehen ist eine Hohlkastenkonstruktion aus Beton, deren Querschnitt optisch einen flachen Bogen ergibt. Der Hängesteg für die Fussgänger wird verbreitert, und die Mauerpfeiler bleiben stehen. Was die SBB jedoch nicht für mitteilenswert hält: Wer die Planer sind.



Eine neue Brücke auf alten Pfeilern: Aarebrücke der SBB bei Brugg mit untergehängtem Fussgängersteg.

Ohne Dach über den Bach

Siebzig Jahre mochte eine Betonbrücke die Strasse in einem Wald bei Klosters tragen, dann wurde das Material, das gerne als ewig dauernd gilt, doch so porös, dass die Brücke zu ersetzen war. Gewählt hat man für die neue Brücke Fichtenholz statt Beton. Interessant die Konstruktion: Statt eines netten Dachs mit Schnitzerei sorgt die wasserdichte Fahrbahn für Witterungsschutz. Getragen wird die achtzehn Meter lange und dreieinhalb Meter breite Brücke von einem Trapezsprengwerk. Die Fahrbahn basiert nicht

auf den sonst üblichen Einzelträgern, sondern auf einer Holz-scheibe. Das erlaubt Lasten auch über 40 Tonnen. Die konische, elegante Form entspringt nicht der Suche nach Originalität, sondern den Gegebenheiten des Geländes. Entworfen hat das Waldschmuckstück der Ingenieur Walter Bieler aus Bonaduz zusammen mit dem Churer Architekten Reto Zindel.

Die Topografie bestimmt die Form von Bielers Brücke mit Trapezsprengwerk im Drostobel bei Klosters.



BILD: RETO FÜHRER

Saubereres Örtchen

An der Ecole Cantonale d'Art de Lausanne (ECAL) wird in der Abteilung Industrial Design Wert gelegt auf realitätsnahe Übungen. Die Aufgaben sind oft unspektakulär, aber knifflig.

Der Platz war eng, auf dem die Designer im vierten Studienjahr an der ECAL ihren Einfallsreichtum entfalten sollten: 1,15 x 1,76 Meter misst die Fläche der Sanitärzellen in den grünen Ratterkisten EW 1 und EW 2 der SBB. Die Aufgabe, die sich Walter Eichenberger für seine Studenten ausgedacht hatte: Prüfen, wie sich in die Zelle ein bestehendes Vakuum-WC einbauen lässt.

Philippe Besnard, Philippe Vallat und Wilhem Kaiser beschränkten sich nicht darauf, den Einbau zu lösen, sondern prüften die ganze Sanitärzelle gründlich.

Erster Schritt: Was macht bei den

heutigen WCs am meisten Probleme? Ihre Feststellung, nicht überraschend: die Sauberkeit.

Zweiter Schritt: Wie ist dem abzuwehren? Ihre Antwort: Durch Vermeiden von horizontalen Flächen und von Winkeln, die sich kaum sauberhalten lassen. In einer abgeschrägten Ecke der Zelle ist das Waschbecken als aufgeschnittene Kugel, der Abfalleimer als halber Zylinder in die Fläche eingelassen. Die WC-Brille wird mit einer starken Feder in der Lotrechten gehalten, das WC-Papier und neu auch Hygienebeutel sind in einer Box untergebracht, die sich von aussen auffüllen lässt und innen als Schlitz in der Wand in Erscheinung tritt. Senkrecht sind auch die Handläufe. Ein kühles Blau sorgt zusätzlich für den Eindruck von Sauberkeit. Nötige Konzession an die Horizontale: Die Ablagefläche für Handtaschen. BS

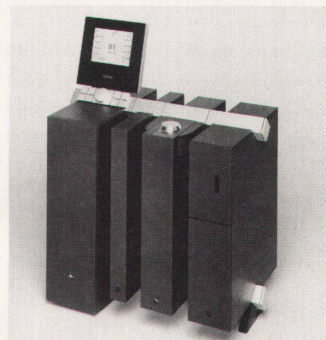
SBB-WC aus der Vogelperspektive (links) und ein Blick durch die Tür (unten). Abgerundete Winkel erleichtern die Reinigung.



Software statt Knöpfe

Nicht mehr aufeinander, sondern nebeneinander: «Revox Evolution», die neue Musikapparatur von Revox.

Zusammen mit Frog-Design (noch unter der Federführung des später von Frog hinausgeschmissenen Designers Thomas Gerlach) hat Revox «Revox Evolution» entwickelt, einen modularen Systemverbund aus Verstärker, Tuner,



CD-Spieler, Kassettendeck etc. Die einzelnen Apparate werden mit Steckkontakten über einen markant gestalteten Vierkant verknüpft. Die Musikabspieltechnik ist in grauen oder weissen Kisten aus Quaril verpackt, einem «kratzfesten» Werkstoffverbund aus Quarzsand und Acryl. Kern der Maschinerie aber ist ein LCD-Display, das auf den Verstärker gesteckt wird. Von da aus wird jeder Teil über ein Menu gesteuert: Wo früher Knöpfe und Mechanik waren, ist jetzt Software. "Evolution" ist für das Traditionsunternehmen eine Premiere. Erstmals setzt die technikorientierte Firma auf markante, expressive Produktgestaltung. Vielleicht hilft das Revox mit, die ökonomische Schleuderpartie zu überstehen. 3000 Einheiten sollen dieses Jahr verkauft werden.

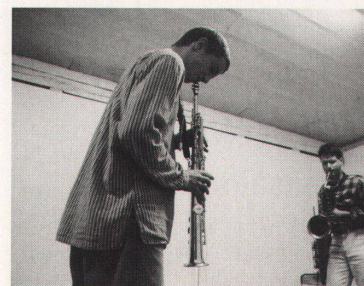
Stehen statt schichten. Das neue Design von Revox. Kernstück sind das Bedienungs-Display und der markante Vierkant für die Steckkontakte.

Musikalische Raumvermessung

«Musikimprovisation und Architektur» nennt sich ein Projekt von Ruth Glatt (Stimme), Michael Heisch (Kontrabass), Gregor Hotz (Altsaxophon) und Felix Tobler (Bariton- und Altsaxophon). «Ohne Netz und doppelten Boden nähern sich diese Musiker einander an, finden den Dialog, namentlich zum Raum», schreiben die Musiker zu ihrer Arbeit. Kürzlich haben sie in der Kantonschule von Wohlen (Architekten Burkhard Meyer Steiger und Partner) eine «musikalische Raumvermessung» herbeigespielt. Wer mehr davon haben will und sein Ge-

bäude musikalisch ausmessen lassen möchte, meldet sich bei Michael Heisch, Neustadt 73, 8200 Schaffhausen, 053/24 63 14.

Gregor Hotz und Felix Tobler messen musikalisch einen Raum aus.



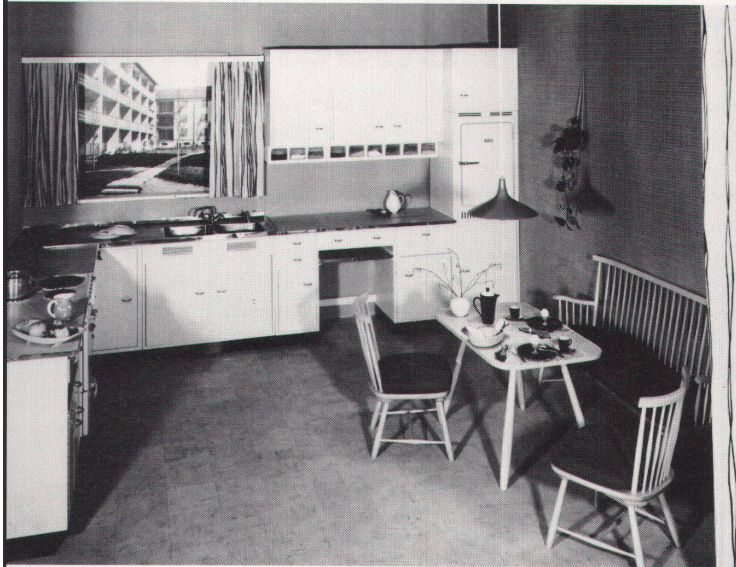
Bauchwehgrüsse aus Bitterfeld

Reisen bildet, Leserreisen auch. So fuhr der Stadtwanderer mit «Hochparterre» ins industrielle Gartenreich. Er kam nach Bitterfeld. Er roch den Silbersee. Er stand in Zschornowitz. Er besuchte Gräfenhainichen. In Bitterfeld sah er ein verlassenes, sechs Kilometer langes chemisches Kombinat. Eine abbruchreife Altlast. Einst arbeiteten hier rund 14 000 Menschen, heute hüten noch etwa 1000 die Anlagen. Der Silbersee bei Wolfen ist eine zwei Millionen Kubikmeter fassende Kloake, gefüllt mit stinkendem, braunem Schlick. Jedes Gift der Chemieproduktion ist dort zu finden. In die Grenzwerte weit überschreitenden Mengen. In Zschornowitz steht eines der Megakraftwerke der Braunkohle, das grad noch mit einem Viertel seiner Leistung arbeitet, weil die untergegangene Industrie den Strom nicht mehr braucht. Gräfenhainichen steht am Rande einer geschundenen Landschaft, deren Eingeweide Riesenbagger herausgerissen haben. Tagbergbau heisst diese bergeversetzende Tätigkeit. Zurück blieb eine quadratkilometerweite Kraterlandschaft. Kurz: Der Stadtwanderer besuchte die industrielle Hinterlassenschaft der DDR im Bundesland Sachsen-Anhalt. Solche Reisen sind gesund. Sie stechen uns den eidgenössischen Star und kurieren unsere Nabelschau. Die Schweiz von Bitterfeld aus betrachtet? Hach, wie putzig!

Was wir klagend Krankheit nennen, ist in Bitterfeld ein Mückenstich. Was bei uns als unlösbar gilt, das möchten die Bitterfelder als Problem haben. Selbstverständlich lässt sich der Unterschied erklären, und noch selbstverständlicher haben wir Schweizer mit Bitterfeld nichts zu tun. Wir sind zwar entsetzt, aber das ist rasch wieder abgewaschen. In unsere Badewannen rinnt kein braunes Wasser. Ganz wohl ist uns nach der Rückkehr trotzdem nicht mehr. Irgend etwas stimmt in Bitterfeld in so grossem Ausmass nicht, dass es doch unsichtbar nach uns greift.

Wir werden nervös. Allein durch das schweigende Dastehen verunsichert uns die abgestorbene Industrielandschaft. Ihre Botschaft dringt uns durch die Haut in den Bauch. Es ist eine leise Drohung: Du wirst den Besitzstand nicht wahrnehmen können. Bitterfeld ist wie die Schweiz, nur konsequenter. Es ist das Ziel des Weges, auf dem auch wir sind. Unser einziges politisches Programm, das zu behaupten, was wir haben, bedeutet auf die Länge gesehen Bitterfeld. Es gibt viele Bitterfeld, vorläufig sind sie alle ausserhalb der Schweiz. Doch wieviele Bitterfeld braucht es, bis auch wir davon ganz direkt betroffen sind?

Wir wehren mit dem Kopf ab, was uns den Bauch vergiftet. Es gibt genügend Argumente, um uns von der Bitterfelder Botschaft abzuschotten. Dem Stadtwanderer gelingt's allerdings nicht lückenlos. Immer noch bleibt ein Bauchweh zurück. Das kann mit Aktivität zum Schweigen gebracht werden. Aber immer wieder meldet es sich zurück. Eidgenosse, Dein Besitzstand wankt, sagt der leise bohrende Schmerz. Haben Sie, liebe Leserin, und Sie, geneigter Leser, dieses Bauchweh auch schon gespürt? fragt der Stadtwanderer.



Fünfziger Jahre: Die Anbauküche ist erfunden. Es gibt Platz für die Köchin und ihre Lieben.

Heute: ein aufgeregtes Design für Kochdarsteller, wo Kochen, Essen und Zusammen-sitzen Nebensache wird.



Küchenglück

Vor hundert Jahren gründete Friedemir Poggenpohl in Herford (Nordrhein-Westfalen) eine Küchenschreinerei. Nach dem Ersten Weltkrieg baute er sie aus zum Industrieunternehmen und entwickelte die «Reformküche» mit – das, was heute üblich ist und Einbauküche heisst, war geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Design zur klug eingerichteten Wohnküche weiterentwickelt mitsamt den entsprechenden Industrienormen. Er-funden war mit der «Form 1000» nun alles – jetzt kam die Zeit des Marketings und der Veredelung. Vorläufiger Schlusspunkt ist die Material- und Aufwandorgie «Form 2400», ein Maschinen-

stand in Stahl, Lack, Halogen, Plastik und knalliger Farbe. Was früher ein Ort des Kochens, Essens und Sitzens war, ist heute Bühne für aufgeregte Kochdarsteller.

Projekt Quartiersau

Die Familie Jäcklin aus Rumliken hält in ihrem Garten mehrere Wollschweine. Sie werden von Jäcklins und ihren Nachbarn mit Garten- und Küchenabfällen gefüttert, was umweltgerechte Entsorgung heisst. Alle Jahre gibt es ein Quartierfest mit Metzgete. Die jahraus, jahrein im Freien lebenden Wollschweine haben also auch einen völkerverbindenden Zweck. (Der Gartenbau 32/1992)

Hausaufgaben für Raumplaner

«Raumplanung im Spannungsfeld Schweiz-Europa» heisst eine Broschüre der IG Boden, in der die europäischen Hausaufgaben für Raumplaner zusammenfassend gemacht wurden. IG Boden? Das ist die Nachfolgeorganisation der Stadt-Landinitiative, die für «eine grundlegende Reform des Schweizerischen Bodenrechts» eintritt. «Im Umfeld der IG Boden finden sich Liberalsozialisten, Umweltschützer, linke Bodenreformer, Eigentumsförderer, Raumplaner, Mieter etc. Diese Buntheit kommt auch im «Bodenblatt» zum Ausdruck, der sechsmal jährlich erscheinenden Zeitschrift der IG Boden.»

Interessengemeinschaft Boden, Postfach 6707, 3001 Bern

750 000 Franken für Energiesparverkäufer

Die «Aktionsgruppe Elektrizität» will den Stromverbrauch bis zum Jahr 2000 stabilisieren. Wie? Mit «multiplizierbaren Umsetzungsaktionen». Energiesparende und marktreife Verfahren, Systeme und Produkte sollen in Pilotprojekten ausprobiert werden und sich durch Vorbildwirkung fortsetzen. Erfahrungen und Wissen von Fachleuten aus den Bereichen Organisation, Marketing und Verkauf sind gefragt. Die Aktionsgruppe hat für das Jahr 1992 750'000 Franken zur Verfügung, in den nächsten Jahren noch mehr. «Die Gelder fliessen in die Organisation und Begleitung der Aktionen oder in den Abbau von Hemmnissen.» Unterlagen: Energie 2000, Aktionsgruppe Elektrizität, c/o Amstein und Walther, Leutschenbachstrasse 45, 8050 Zürich, Fax 01/305 92 14.

Paradies unterm Fudschijhorn

In fünf Fussminuten vom Bundesplatz über die Luzerner Kapellbrücke direkt ins Schloss Chillon: Ein Touristentraum wird wahr – in Japan, wo die Schweiz als Paradies («Swiss Paradise») neu geschaffen werden soll. Einziger Schönheitsfehler: Das Matterhorn im fernen Hintergrund heisst Fudschijama ...

Swiss Paradise schmiegt sich an die Flanke einer Anhöhe und spiegelt sich in der glatten Oberfläche eines Bergsees. Schon bei seiner Ankunft wird der Besucher von

diesem originellen Ort gefesselt. Seien es nun Dörfer in Greyerz, im Tessin, Wallis oder am Genfersee, sie sind alle bezaubernd, originell und malerisch angelegt ...» So tönt es aus der Hochglanz-Werbebrochure, welche Schweizer Firmen zum Investieren ins Schweizer Paradies verlockt will. Jede Menge Gelegenheit für Product Placement, denn geplant ist auch ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm: Schwingerfest,

«Swiss Paradise», die gesammelte Schweizer Folklore auf 300 Hektaren

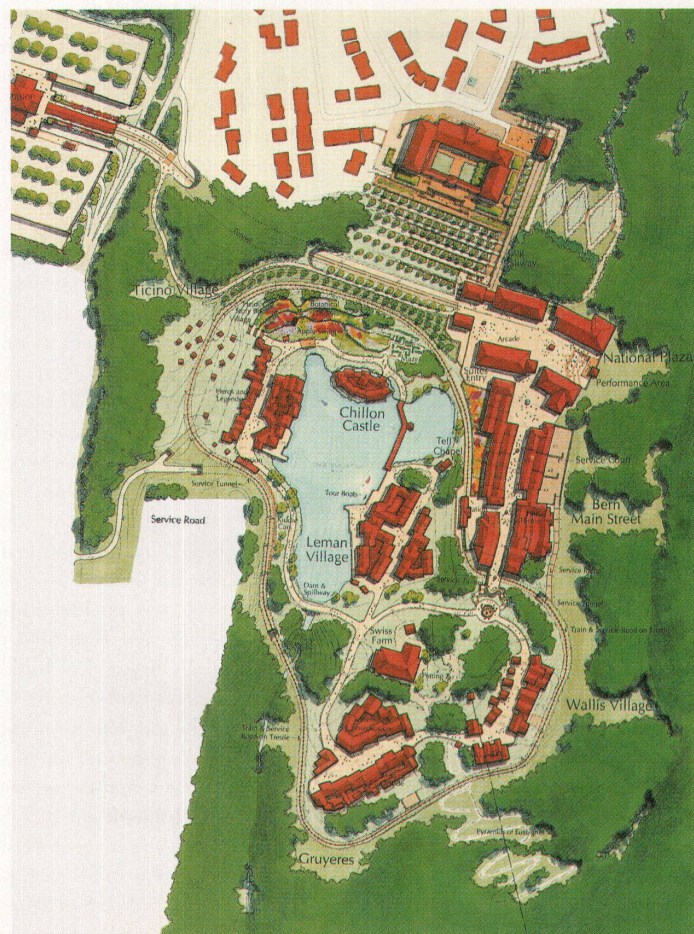
Äplerchilbi und Sechseläuten auf dem Bundesplatz, Basler Fasnacht und Kinderfest in der Bernerstrasse, Schlitteda und Chailanda Marz im Walliser Dorf. Und dennoch soll Swiss Paradise mehr werden als ein alpenländisches Disneyland: Ein Feriendorf mit Hotels, Wohnungen und Golfplatz für den gehobenen Bedarf. Inwieweit dieser konjunkturell noch gegeben ist, wollen die Promotoren bis Ende 1992 herausfinden. Für Finanzierung und Bau ist die japanische Sumitomo-Grossbank zuständig, die mit Architektur und Folklore die Architekturfirma Suter+Suter beauftragt hat. Ihren Segen hat auch die Schweizer Botschaft in Tokio, Abteilung Kultur, gegeben.

Angewandte Ethik

Der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten (BSLA) hat ein neues Leitbild erarbeitet. Bezogen werden kann es beim Sekretariat BSLA, Thujastrasse 11, 8003 Zürich, 01/481 99 66.

Wie lange Spiesse?

Europa steht am Horizont, die Bauwirtschaft bangt. Ihr schreibt Ri. in der NZZ vom 18. Juli ins Stammbuch: «... muss sich die Branche von der Vorstellung befreien, sich mit dem Konzept der «gleichlangen Spiesse» die Auslandskonkurrenz vom Leibe halten zu können; der Wettbewerb lebt gerade von unterschiedlich langen Spiesen. Unglaublich wird dieses Konzept vollends, wenn es mit rigorosen Kontrollmechanismen von Leuten angereichert wird, welche bei jeder andern Gelegenheit die Bürokratie in Bern oder Brüssel beklagen.»



Gasometer-Denkmal verschwindet

Einer der letzten noch praktisch im originalen Zustand erhaltenen Gasometer der Gründerzeit, der vor 90 Jahren erbaute Gaskessel auf dem Gelände der Gasversorgung Rheintal-Appenzeller Vorderland AG (Gravag) in St. Margrethen, wird abgebrochen.

Während vier Jahren hatte sich der St.Galler Heimatschutz mit Vehemenz dagegen gewehrt. Zuerst hatte die Gemeinde den Abbruch bewilligt. Jetzt gab auch die St.Galler Regierung in einem Rekursentscheid grünes Licht für die Beseitigung des Technikdenkmals im Rheintal. Resigniert hat nun der Heimatschutz die Waffen gestreckt. «Ein Jammer», kommentiert Vorstandsmitglied Heinrich Oberli.

Die St.Galler Magistraten entschieden gegen die Experten, die das Objekt mit dem filigranen Teleskopgerüst («Eiffelturm-Prinzip») in mehreren Gutachten als schutzwürdiges technikgeschichtliches Monument von regionaler Bedeutung eingestuft hatten. Die Interessen der Eigentümerin wogen, wie so oft, schwerer: Die Gravag wollte das einstige Wahrzeichen der Gemeinde, das mitten im Gaswerkareal einer besseren Nutzung im Wege steht, von Anfang an loswerden. Mehrere hunderttausend Franken, so die Schätzung, hätte eine Instandstellung des alten, durchaus noch tauglichen Ausgleichsbehälters erfordert – Kosten, die den Gasversorgern nicht zuzumuten seien. Für eine Umnutzung, wofür es gelungene Beispiele in Winterthur (Lagerraum) wie in Bern (Jugendzentrum) gibt, konnte sich niemand

erwärmen, auch der Heimatschutz nicht.

Zum Jubiläum der Abriss – das widerspiegelt drastisch die mangelnde Wertschätzung frühindustrieller Bauten im öffentlichen Bewusstsein. Während mittelalterliche Mauern und Jugendstilfassaden mit viel Geld gehätschelt und gepflegt werden, verschwinden Zeugen der Industriekultur gleich reihenweise von der Bildfläche.

RALPH HUG

Gesucht: Plakat «Stop F/A 18»

Die Plakate der GSoA im Abstimmungskampf «Für eine Schweiz ohne Armee» haben die lahm gewordene Politgrafik der Schweiz ausserordentlich belebt. Das soll auch beim Kampf gegen das Militärflugzeug F/A 18 nicht anders sein. Um zu einem guten Plakat zu kommen, schreibt die GSoA deshalb einen Plakatwettbewerb aus. Termin: 30. November. Wettbewerbsunterlagen bei GSoA, Postfach 103, 8031 Zürich.

Sonnenkollektoren

In den letzten beiden Jahren sind 200 000 m² mit Sonnenkollektoren überbaut worden, vorab auf Dächern. Tendenz zunehmend. Schwierig bleibt es, sich im wachsenden Angebot der Solartechnologie von Speichern über Regelsysteme bis zum Zubehör zurechtzufinden, weil oft technische Vergleichszahlen fehlen. Das Öko-Institut Freiburg hat den Kollektorenschub durchforstet und Preise mit Leistungen verglichen. Die in Deutschland gemachte Studie ist vorab bei



Gasversorgung 1 Appenzeller Vord

Zum Abbruch freigegeben: Das 90jährige Industriedenkmal im St.Galler Rheintal.

technischen Belangen auch hierzulande nützlich.

Die Studie gibt's beim Öko-Institut Freiburg, Binzengrün 43a, D-7800 Freiburg/Breisgau, 0049/761 47 30 31.

Bilder fürs wahre Leben

Was «Hochparterre» immer wieder schreibt, ist eben wahr: Die wahre Bestimmung der Schweiz liegt im Untergrund. Festungen, Tunnels, Unterführungen, Garagen, Tresore, Zivilschutzanlagen und die grossen unterirdischen Bahnhöfe und Konsumparadiese.

Da gehört natürlich auch Kultur und Kunst hin. Da, wo Zehntausende hasten, pendeln, essen, schlendern, kaufen und verkaufen, so der Fotograf Livio Piatti, sei gewiss kein schlechter Ort für Fotos, die aus dem Leben kommen. Er hat im Zürcher Shop-Ville eine Vitrine von 1 x 2,60 x 0,15 Metern gemietet und darin seine Fotogalerie «Closer up», zu deutsch «näher heran», eingerichtet. Ohne Umweg über Ausstellungshallen, Zeitungsdruck, eigenwillige Art Directors und Bildredaktorinnen kämen da die Fotografen an die Leute heran. Schwergewicht im Programm ist die dokumentarische Fotografie.

Fotogalerie in guter Passantenlage

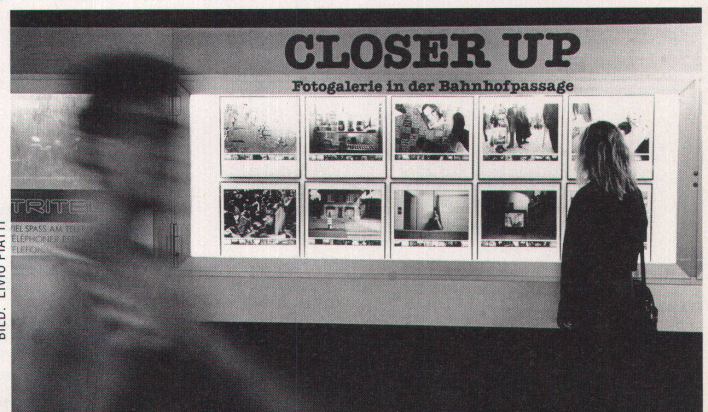


BILD: LIVIO PIATTI